

# **Wilburgstetten**

**an der Wörnitz**

**im Landkreis Ansbach**

---

**Für alle,  
die an Geschichte und Kultur  
unseres Dorfes  
Interesse haben!**

Herausgegeben von der Pfarrei St. Margareta  
im Oktober 2008

# Pfarrkirche St. Margareta



Foto: Anton Kostolnik/Wilburgstetten, 27. Juni 2004

# **Geschichte**

## **von Wilburgstetten**

Wo der Limes, der römische Grenzwall gegen die Germanen, die Romantische Straße von Füssen nach Würzburg kreuzt, da liegt Wilburgstetten, die südlichste Gemeinde des Landkreises Ansbach (bis 1972 Landkreis Dinkelsbühl).

Das Dorf hatte seine Wiege im Tal der Wörnitz, die im fränkischen Schillingsfürst entspringt und im schwäbischen Donauwörth in die Donau mündet.

Die ersten Anwesen entstanden im Umfeld der beiden Festungen diesseits und jenseits des Flusses, der Wilburg und der Limburg.

Diese Burgen sicherten den Übergang der alten Reichsstraße von Dinkelsbühl über die Wörnitz nach Nördlingen und weiter nach Süden.

Bei Überfahung der Brücke von Wilburgstetten musste Zoll für Gespanne und Waren bezahlt werden. Von Juden verlangte man Zoll schon allein für das Überschreiten zu Fuß.

Grundherren waren im Mittelalter die Truchsessens von Wilburgstetten oder von Limburg aus der Familie der Rechenberger, urkundlich nachweisbar seit 1261. Sie waren Finanzminister der Grafen von Oettingen in Bayern und führten den Rechen mit sechs Zähnen in ihrem Wappen.

Als berühmtester Spross der Familie gilt Raban oder Rabeno. Er war von 1365 bis 1383 Bischof von Eichstätt und ließ den dortigen Dom bis hin zum Willibaldschor erbauen. Im Tympanon des Hauptportals ist Rabeno figürlich dargestellt; neben der Gottesmutter knien er und sein Nachfolger Friedrich von Oettingen.

Nachdem dieser Ortsadel 1405 ausgestorben war, wurde durch Kauf im Jahre 1431 die Freie Reichsstadt Dinkelsbühl Grund- und Patronatsherr. Ihr Wappen mit den drei Dinkelähren am Giebel des Wilburgstettener Pfarrhauses aus dem Jahre 1666 zeugt noch heute von ihrer über dreihundert-siebzig Jahre währenden Herrschaft, die mit der Säkularisation 1803 endete.

Wilburgstetten als kleine Siedlung im Wörnitzgrund ist erst im 20. Jahrhundert nach Süden hin mächtig gewachsen.

Der Ort bildete im Jahre 2008 ein Kleinzentrum mit über 2100 Einwohnern und – was beachtenswert ist – mit rund 900 eigenen Arbeitsplätzen.

Die katholische Pfarrei Wilburgstetten ist wohl durch den Bau einer Eigenkirche der Ortsadeligen entstanden. Als Patronin wird Margareta von Pisidien verehrt, die im Jahre 304 den Märtyrertod starb.

Das kleine Kirchlein, das erstmals 1602 nachweisbar ist, hat man 1779 auf die Maße des heutigen Querschiffes vergrößert.

Um 1900 wurde das Gotteshaus durch einen im rechten Winkel angefügten Neubau zur heutigen Stattlichkeit erweitert und im farbenfrohen Stil der Neuromanik ausgeschmückt.

Der Turm allerdings musste lange in seiner kleinen Gestalt von 1603 verbleiben, weil vier Versuche, ihn dem gewachsenen Kirchenschiff entsprechend zu erhöhen, gescheitert sind.

Erst im Jahre 2001 konnte man nach umfangreichen Vorbemühungen gegen den Willen des Denkmalamtes, aber mit Genehmigung des Landkreises Ansbach, den Turmschaft um 8,28 Meter aufstocken und den veränderten Proportionen des Kirchenschiffs angleichen.

Dabei wurde das Satteldach von 1603 mit einem Autokran abgehoben und - geringfügig ausgebessert - im Jahre 2002 wieder auf den gewachsenen Turmhals aufgesetzt.

Anfänglich haben nicht alle Wilburgstettener die Turmerhöhung begrüßt, weil vor allem die notwendigen Bodenverfestigungen am nahen Sand- und Schotterufer der Wörnitz hohe Kosten verursachten.

Diese Einstellung schlug in Zustimmung um, als sich ein Storchenpaar schon im April 2002 im Nest auf dem noch eingerüsteten höheren Turm niederließ. Weil der Horst zuvor über viele Jahre hin unbesetzt geblieben war, haben dies manche als Bestätigung des Himmels für die Turmerhöhung gedeutet.

Und viele freuen sich inzwischen darüber, besonders wenn sie nachts von auswärts kommen und am hell angestrahlten Kirchturm erkennen können, wo sie zuhause sind.

Wilburgstetten gehört kirchlich zum Bistum Augsburg und ist nach der Reformation als katholisches Enklave erhalten geblieben.

Die Pfarreiangehörigen leben heute in bestem oekumenischem Geist mit den sie umgebenden fünf evangelischen Kirchengemeinden zusammen. Gegenseitige Gastfreundschaft in den Kirchen für Gottesdienste beider Konfessionen ist selbstverständlich geworden. Oekumenische Passionsandachten in der Fastenzeit sind seit 1978 fester Brauch.

# **Kunstdenkmäler**

## ***von Wilburgstetten***

### **Pfarrkirche St. Margareta**

Das Gotteshaus entstand wohl im Mittelalter als Eigenkirche des Ortsadels, der Truchsessens von Wilburgstetten oder von Limburg aus der Familie der Rechenberger. Diese Lehensmannen der Grafen von Oettingen besaßen nachweislich von 1261 bis 1405 die Herrschaft Wilburgstetten mit der Wilburg auf der südlichen und der Limburg auf der nördlichen Wörnitzseite.

Von 1431 an bis zum Ende des alten Reiches 1803 und dem preußischen Zwischenspiel bis 1806 übte die Freie Reichsstadt Dinkelsbühl die Oberhoheit über den Ort und das Patronat über die Pfarrei aus.

Die früheste Nachricht über einen Kirchenbau stammt aus dem Jahre 1602. Dem damaligen Langhaus wurde 1603 der Turm angegliedert. Und dieser niedrige Sattelturm blieb bis zum Jahre 2001 erhalten, obwohl die Kirche selbst zweimal eine Erweiterung erfahren hatte.

In den Jahren 1779/80 erfolgte die Vergrößerung des Langhauses auf jene Maße, wie sie im jetzigen geosteten Querschiff noch zu erkennen sind. Der Dachstuhl von damals ist - verdeckt unter dem neuen - noch ganz erhalten. An einem seiner Stützbalken hat sich mit der Jahreszahl 1779 der Werkmeister Troßbach von Dinkelsbühl als Erbauer verewigt.

Von 1898 bis 1899 entstand das heutige neue Langhaus. Man hat es nach langwierigen Planüberlegungen im rechten Winkel zum bestehenden Gebäude aufgeführt, weil auf den anderen Seiten vom Gelände her kein Platz für eine Erweiterung war. Die nahe Stützmauer zum Wörnitzgrund im Norden ließ nur eine kleine Chorapsis zu.

Hauptausführende der Baumaßnahme waren Maurermeister Anton Stocker von Wittenbach, Zimmermeister Karl Wittmann von Weiltingen und Schreinermeister Joseph Drohner von Wilburgstetten.

Die drei neuromanischen Altäre aus der Baldauff'schen Kunstanstalt von Carl Port in Augsburg, geschreinert und verziert von Carl Ebner, waren schon im Februar 1871 aufgestellt worden. Sie standen damals noch an der östlichen Außenwand zum Friedhof hin und dort, wo heute der rechte Beichtstuhl und der Sakristeieingang sind. Früher war die Türe zur Sakristei neben der Kanzeltreppe gewesen.

Die drei Altarbilder schuf der Maler Johann Kaspar aus Obergünzburg. Sie stellen die Kirchenpatronin Margareta von Pisidien als Siegerin in der Kraft des

Kreuzes über den Drachen des Unglaubens und des Bösen dar, des weiteren den Nebenpatron Sebastian in seinem Martyrium unter dem römischen Kaiser und Christenverfolger Diokletian und Maria als neue Eva oder Immaculata, die der Schlange, die einst Adam und Eva verführt hat, den Kopf zertritt. Über dem Haupt von Maria als der Morgenröte der Erlösung ist die aufgehende Sonne von Christus, dem Erlöser, zu erkennen.

Die 14 Kreuzweg-Stationsbilder von Maler Berz aus München nach Vorbild des Führich-Kreuzwegs wurden am 7. April 1878 feierlich benediziert.

Im Jahre 1881 stellte die jetzige Kanzel ebenfalls Port aus Augsburg auf. Sie zeigt am Korpus Christus als Pantokrator mit Schwurhand (so auch als Malerei an der Decke des jetzigen Seitenschiffs) und die vier Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und Johannes mit ihren Symbolen.

Bei der Neuaufstellung der Altäre im erweiterten Kirchenraum im Jahre 1899 kamen zum Hochaltar auf angefügten Konsolen die Assistenzfiguren Sankt Ulrich und Sankt Afra, die Augsburgische Bistumspatrone. Sie stammen wiederum aus der Baldauff'schen Kunstanstalt.

Die Ausmalung der Raumschale geschah von Mai bis September 1900 ebenso durch die Baldauff'sche Kunstanstalt. Deren Künstler schufen die üppige farbliche Zier im Stil der Neuromanik und mit Anwendung der Technik der Schablonenmalerei.

Am Chorbogen ist unter den griechischen Buchstaben Alpha und Omega (A - Ω) für die zeitlose Existenz Gottes die Widmung für das Gotteshaus zu lesen: HAEC EST DOMVS DOMINI LOCVS ISTE SANCTVS EST (Dies ist das Haus des Herrn. Dieser Ort ist heilig.).

Zur Farbigkeit der Neuromanik gehören auch die Bodenfließen in schwarz-weißem Schachbrettmuster und die Ornamente in den Kassetten der Holzdecke.

Die pneumatische Orgel mit zwei Manualen aus dem Jahre 1901 stammt aus der Werkstätte von Georg Friedrich Steinmeyer aus Oettingen in Bayern.

Am 30. April 1903 erfolgte die feierliche Einweihung der erweiterten Kirche durch den Augsburgische Bischof Dr. Maximilian Lingg, im Beisein vom langjährigen und zu dieser Zeit schon erblindeten Ortspfarrer Gottfried Wallner (vom 20. August 1868 bis zu seinem Tod am 22. Mai 1904 am Ort).

Kostbarstes Kunstwerk der Kirche ist die spätgotische Madonna im Seitenschiff, nach der Stifterin „Büchler-Madonna“ genannt. Diese Figur – sicher aus dem früheren Gotteshaus stammend – hatte sich seit Menschen-

gedenken in einer Mauernische des Bauernhauses vor dem Kirchenportal befunden. Als die Besitzerin Maria Bächler dieses Haus samt Nebengebäuden 1979 an die Pfarrei gegen ein Haus im Neubaugebiet tauschte, gab sie das kostbare Bildnis der Heimatkirche unentgeltlich zurück, erhielt aber von der Pfarrei eine Kopie aus der Hand des örtlichen Bildhauers Rudolf Siegmayer für ihr neues Haus.

Kenner ordnen die Bächler-Madonna der Ulmer Schule um Gregor Erhart, d. h. der Zeit um 1500, zu. Vorbildlich restauriert haben sie 1981 Jürgen und Eva-Maria Lehmler von Oberzenn; die fehlende Krone entwarf und schnitzte Siegmayer.

Abgebrochen wurde das Bächler- oder „Schuß“-Anwesen 1979, so dass ein beachtenswerter Platz entstehen konnte. Noch rechtzeitig zu dessen Einweihung am 1. August 1982 ist die darauf errichtete Kriegergedächtniskapelle fertiggestellt worden. An ihr hat man eine Bronze-Gedenktafel angebracht, die an Rabeno, Truchsess von Wilburgstetten oder Limburg, den bedeutendsten Sohn des Ortes, erinnert. Rabeno war von 1365 bis 1383 Bischof von Eichstätt und hat dort den Dom bis hin zum Willibaldschor erbauen lassen. Nach ihm heißt der Kirchplatz von Wilburgstetten „Bischof-Rabeno-Platz“. Den Entwurf für die Tafel hatte Rudolf Siegmayer gefertigt.

An die Wand über dem Sakristei-Eingang kam 1991 das neuromanische Bild des Drachentöters Sankt Georg aus der Filialkirche Villersbronn, nachdem in Villersbronn ein wiederentdecktes frühbarockes Georgsbild im Hochaltar zu neuen Ehren gebracht worden war.

Von der originalen bunten Innenausmalung ist nach den Kriegsschäden von 1945 wenig übrig geblieben, weil man die Wände öfters mit Dispersionsfarbe geweißelt hat.

Bei der Innenrenovierung des Gotteshauses in den Jahren 1994/96 ließ die Restaurierungswerkstätte Rudolf Ehmann aus Nürnberg nach aufwändigen Befunduntersuchungen diese einstige Farbigkeit von 1900 in historisierender Manier neu erstehen.

Eingesetzt hat man 1995 auch neue Buntglasfenster aus der Hofglasmalerei Gustav van Treeck von München, wie sie vorher bis zu ihrer Zerstörung bei der Brückensprengung am 21. April 1945 nachweislich in der Chorapsis bestanden. Für diese beiden Chorfenster wurden nach Fotodokumenten die Bildnisse „Herz Jesu“ und „Herz Mariä“ nachgestaltet.

Das neubarocke Josefsbild im östlichen Seitenschiff-Fenster stammt aus der Pfarrkirche von Schwennenbach im Landkreis Dillingen/Donau, der Heimat von Ortspfarrer Hans Sing. Weil es dort nicht mehr verwendet wurde, konnte es von der hiesigen Kirchenstiftung erworben werden. Geschaffen haben es 1898 Vorfahren der genannten Firma van Treeck.

Der Altarraum ist in den Jahren 1996 bis 1998 durch die Hand einheimischer Handwerker und Künstler neu gestaltet und ausgestattet worden.

Beteiligt waren die Schreiner Bernhard Schreiber (ehemals Villersbronn) und Josef Kniewasser von Dinkelsbühl, Bildhauer Rudolf Siegmayer von Wilburgstetten und die Maler Thomas John von Oettingen und Karl Busch von Dentlein am Forst, beide arbeitend für die Restaurierungswerkstätte Rudolf Ehmann aus Nürnberg.

Diesen Altarraum hat man zum Langhaus hin vergrößert, indem man eine breite Granitstufe davorlegte. Teile der Kommunionbank aus der Zeit der Kirchnerweiterung verwendete man als Eckschranken für die erweiterte Chorebene.

Die inneren Wangen dieser umgestalteten Kommunionbank hat Siegmayer mit Schnitzwerk nach Art der Malereien des Hochaltars verziert. Auf der Seite des von ihm neugeschaffenen Predigt-pults (Ambo) erinnert ein Schriftband an Jesu Wort: Verkündet allen Geschöpfen das Evangelium (PRAEDICATE EVANGELIUM OMNI CREATURAE, Mk 16,15)! Auf der Seite des zweiten neuen Pults, das in einen Osterleuchter umgerüstet werden kann, ist zu lesen: SVRREXIT SICUT DIXIT (Er ist auferstanden, wie er gesagt hat, Mt 28,6).

Acht neue Sedilien umschließen den neuen Zelebrationsaltar mit Darstellung von Gotteslamm, Paschalamm und Apokalyptischem Lamm (Lamm auf dem Buch mit den sieben Siegeln). Stilelemente für diese Neuschöpfungen wurden vom Hochaltar und von den Beichtstühlen entlehnt.

In zwei Säulenkapitellen des Zelebrationsaltars sind kleinste Porträts vom Bildhauer und von Schreiner Schreiber zu finden.

Der Augsburger Weihbischof Rudolf Schmid hat am 19. Juli 1997 im Rahmen einer Firmspendung den neuen Altar gesegnet, bevor dieser abschließend farblich gefasst worden ist.

Zum Taufstein aus der Zeit um 1880 von Steinmetz Johann Schmid aus Wilburgstetten schuf Bildhauer Siegmayer als Gegenstück 1998 eine Kredenz aus Sandstein für Gefäße und Gaben zur Eucharistiefier.



Vom bislang niedrig gebliebenen Turm konnte nach langen Verhandlungen mit den Ämtern im Jahre 2001 der Schaft um 8,28 Meter erhöht werden und erreichte nach Wiederbedachung im Jahre 2002 die Höhe von 30,98 Metern. Dadurch kam der Turm endlich ins rechte Verhältnis zum zweimal gewachsenen Kirchengebäude.

Insgesamt ragt der Turm mit seiner Zier 33,75 Meter in den Himmel. In der Wetterfahne ist das Dreifaltigkeitssymbol mit den drei Hasen enthalten, das hier an den Necknamen der Wilburgstettener erinnern soll, die man „die Sandhasen“ nennt.

Unter Architekt Sepp Ruhland von Dinkelsbühl waren mit den Maurerarbeiten die Firmen Werner Eisen von Dinkelsbühl und Bernhard Seeberger von Wilburgstetten befasst. Die Abnahme, Ausbesserung und Wiederaufsetzung des Turmsattels aus dem Jahre 1603 und die Fertigung von Decken und Treppen war Zimmermeister Karl Baumgärtner von Dinkelsbühl-Weiherhaus anvertraut worden.

Seit Abschluss der Außenrestauration im Jahre 2002 zeigt sich die Pfarrkirche in voller Schönheit. Der Turm ist bei Nacht für etliche Stunden angestrahlt und weist Heimkehrenden den Weg.

An die lange Geschichte und die Veränderungen am Gotteshaus erinnert eine Sandsteintafel außen an der Ostseite des erhöhten Turms. Sie lässt den Turm mit Blick auf die Kirche zu sich selber sprechen:

1311	1603
<b>SIE IST WEIT GROESSER GEWORDEN</b>	
<b>ICH BLIEB DAGEGEN LANG KLEIN</b>	
<b>NVN IST DAS ERSEHNTE GELVNGEN</b>	
<b>ICH HOLTE WAHRHAFTIG SIE EIN</b>	
1899	2001

Bei diesem Chronostichon ergeben die Buchstaben in Übergröße (hier in Fettdruck) – als römische Zahlen gelesen – das bedeutungsvolle Jahr der Turmerhöhung 2001. Überdies sind in den Ecken weitere drei Jahreszahlen in Stein gehauen und erinnern an wichtige Ereignisse aus der örtlichen Kirchengeschichte:

1311, am 13. Oktober, sind die Ortsadeligen erstmals urkundlich „druchsessen von Wilburcsteten“ genannt, 1603 wurde der Turm in seiner kleinen Gestalt gebaut und 1899 geschah die Kirchenerweiterung.

Die Innenausstattung vervollständigte das neue Weihwasserbecken vom Jahre 2003. Hierfür schufen die handgeschmiedete Halterung Xaver Friedrich, das Kupferbecken Spenglermeister Michael Schmittlein, beide von Wilburgstetten.

Die Sakristei ist bei der Kirchenerweiterung um 1900 in ihren recht kleinen Ausmaßen belassen worden. Erst in den Jahren 1964/65 wurde sie in der Form des jetzigen Hauptbaues neu errichtet. 2002 erfuhr sie eine raum-schaffende Erweiterung an der Nordseite. 2004 erhielt sie eine neue kunstvolle Einrichtung mit Schränken in heller Eiche und mit Schnitzereien und Holzeinlegearbeiten durch Schreinermeister Josef Schiebel von Wilburgstetten-Limburg, Bildhauer Rudolf Siegmayer und Intarsienleger Rudolf Klee von Wilburgstetten und mit kunstvollen Beschlägen von Schlossermeister Hans-Günter Weiß aus Augsburg (ehemals Ruffenhofen bei Weiltingen).

### Die Glocken der Pfarrkirche St. Margareta

In den 1960-er Jahren waren die Wilburgstettener Glocken bei der Sendung des Zwölfuhrläutens des Bayerischen Rundfunks zu hören. Damals waren drei Glocken auf dem Turm.

Zu diesem Dreigespann kam im Jahre 1982 als größte die von Frau Rektorin a. D. Anneliese Gerstl gestiftete Anna-Glocke.

So läuteten am Sonntag, den 27. April 2008, als der Bayerische Rundfunk im 1. Hörfunkprogramm wiederum das Zwölfuhrläuten aus Wilburgstetten sendete, folgende vier Glocken des Turms der Pfarrkirche St. Margareta:

#### Älteste und kleinste Glocke von 1927

Gegossen von Gebrüder Radler in Lauingen  
Ton: d'' + 4/16  
Gewicht: ca. 160 kg  
Durchmesser: 66,8 cm  
Bildnisse: Dreifaltigkeit  
u. Schmerzensmutter Maria  
Gewidmet der Hl. Dreifaltigkeit

#### Mittlere Glocke von 1953

Gegossen von Kuhn-Wolfart in Lauingen  
Ton: b' + 4/16  
Gewicht: ca. 350 kg  
Durchmesser: 86,7 cm  
Bildnisse: Halbbild Maria Königin mit Kind  
Gewidmet den in beiden Weltkriegen  
Gefallenen und Vermissten

#### Zweitgrößte Glocke von 1953

Gegossen von Kuhn-Wolfart in Lauingen  
Ton: g' + 4/16  
Gewicht: ca. 580 kg  
Durchmesser: 102 cm  
Bildnisse: St. Margareta und St. Michael  
Gewidmet als Wetterglocke

#### Größte Glocke von 1982

Gegossen von Gebrüder Bachert  
in Bad Friedrichshall  
Ton: f' + 3/16  
Gewicht: 857 kg  
Durchmesser: 116 cm  
Bildnisse: St. Anna Selbdritt  
und St. Barbara  
Gewidmet als Marien- und Festtagsglocke

## Heilig-Kreuz-Kapelle

Sie steht auf dem mittleren Hügel der ehemaligen Limburg. Die Limburg diente wie die ihr einst gegenüberliegende Wilburg der Sicherung des Übergangs über die Wörnitz. Zwischen den beiden Burgen überquerte früher die Landstraße von Dinkelsbühl nach Nördlingen die Wörnitz, den ruhig mäandernden, aber auch von Hochwassern heimgesuchten Fluss, der in Schillingsfürst entspringt und in Donauwörth in die Donau mündet.

Auftretende Hochwasser zeigen, dass die Limburg als Wasserburg angelegt war und durch Stauung der Wörnitz geschützt werden konnte.

Die Limburg ist immer mehr verfallen, nachdem im Jahre 1405 die Ortsadeligen, die Truchsessen von Limburg und Wilburgstetten, ausgestorben waren. Die Mauersteine der Burg wurden von der Patronatsherrschaft zum Bau eines Fleischhauses in Dinkelsbühl verwendet. Und das Gelände diente den Dinkelsbühler Stadtsoldaten als Schießübungsplatz.

Im Bauernkrieg hat der „Ellwanger Haufen“ 1525 auch das benachbarte Kloster Mönchsroth geplündert. Dabei brannte der verwegene Balthas Hannes den Kirchturm nieder. Als die Adeligen wieder die Oberhand über die aufständischen Bauern gewannen, versteckte sich der Brandstifter in der Ruine der Limburg. Dort wurde er von Dinkelsbühler Stadtsoldaten gefangen genommen und in die Reichsstadt zur Hinrichtung gebracht.

Die eigentliche Geschichte der Kreuz-Kapelle begann im Jahre 1696. Damals fanden zwei Wilburgstettener die beeindruckende Christus-Figur, die jetzt vorne über dem Hochaltar aufgerichtet ist, im nahen Ellwangen unbeachtet auf der Empore der Marienkirche liegen. Sie erbateten sich das Christus-Bildnis, trugen es zu Fuß nach Wilburgstetten und brachten es an einem mächtigen Eichenkreuz am Fuß des Burghügels an.

Viele Menschen fühlten sich von dem überragenden Kreuz angezogen, beteten davor und legten Opfergaben nieder.

Man baute über dem Kreuz zunächst ein kleines Bretterhüttlein, später eine größere Kapelle aus Holz – und schließlich im Jahre 1745 das schmucke Rokoko-Kirchlein mit kreuzförmigem Grundriss.

Der Christus hat echte Haare (genauer: Rosshaare), die Zunge ist beweglich. Das ist die natürliche Erklärung dafür, dass am 15. Juni 1746 eine Bäuerin aus Dürrwangen, die mit ihrem Buben auf dem Weg zum Markt in Nördlingen war und vor dem Christus betete, vermeinte, er spreche zu ihr. Vermutlich wird der Wind die Zunge des Gnadenbildes bewegt haben. Doch diese natürliche Erklärung des „Zungen-Wunders“ tut dem Glauben keinen Abtrag, dass Christus wirklich im Herzen zu den Menschen sprechen kann.

Viele Wallfahrer kamen in der folgenden Zeit nach Wilburgstetten und beteten vor allem um Regen. Das mag daherrühren, dass die Kapelle bei Hochwasser der Wörnitz wie von einem See umgeben ist. Und wo es so viel Wasser gab, konnte man den Herrgott schon darum bitten, etwas davon auch in Dürre-Gegenden zu schicken.

In den letzten Jahren des zweiten Weltkrieges wurde die Kapelle zweckentfremdet als Auslagerungsort für Archivalien des Staatsarchivs Nürnberg.

Man erzählte sich im Dorf, dass mancher Wilburgstettener Bauer, wenn er eine neue Schnur für seine Peitsche brauchte, in die damals stets unverschlossene Kreuzkapelle ging und Schnüre von den Aktenpaketen löste, weil die sich hervorragend für Geißelschnüre eigneten.

Als gegen Ende des Krieges am 21. April 1945 in den frühen Morgenstunden die beiden Wörnitzbrücken und die Eisenbahnbrücke von der Deutschen Wehrmacht gesprengt wurden, verursachte dies schwerste Schäden an Dach und Fenstern der Kapelle. Zudem fiel dabei auch die Langhausdecke herunter, wobei das Gemälde, das nach der Überlieferung ein Italiener um 1911 gemalt haben soll, in unzählige Stücke zerbarst.

In den Jahren 1947/48 wurden die Kriegsschäden behoben. Die Beschaffung von Gips und anderen Materialien war sehr schwierig. Die Stuckateure hätten sich damals angeblich lieber mit Butter, Schmalz und Eiern als mit Geld bezahlen lassen.

1971/72 hat man den Turm der Kapelle vollständig erneuert. Man trug die gemauerten Riegelwände wegen ihrer Witterungsanfälligkeit ab und ersetzte sie durch eine Holzkonstruktion, die mit Kupferblech ummantelt wurde.

Im Jahre 1984 kam auf die Empore eine einmanualige Orgel mit mechanischer Traktur von Meister Rudolf Kubak in Augsburg. Gestiftet hat das Instrument der ortsansässige Unternehmer August Salat. Zuvor waren der Wiesenweg mit Natursteinplatten befestigt und elektrischer Strom samt Beleuchtung installiert worden. Seitdem finden in dem Kirchlein auf dem Burghügel neben Kreuzfest-Gottesdiensten auch Trauungen und Taufen statt.

Zum Schmuck der Kapelle gehören die beiden Seitenaltäre mit reicher Rokoko-Zier. Das rechte Altarbild zeigt den heiligen Wendelin, den Vieh- und Bauernpatron, das linke die Heilige Familie bei der Ruhe auf der Rückkehr aus Ägypten ins Heilige Land.

Von der neuromanischen Ausstattung blieben die Figuren Veronika und Helena an der Rückwand erhalten. Die Aloisius-Figur aus Dinkelsbühl stifteten 1981 Angelika und Bernhard Michel von Wilburgstetten.

Ein unschätzbare Glücksfall war es, dass sich im Jahre 1973 mit Rudolf Siegmayer ein Akademischer Bildhauer in Wilburgstetten ansässig gemacht hat. Er schaffte es dank seines künstlerischen Einfühlungsvermögens in den Stil des Rokoko, das gotische Gnadenbild wunderbar zu umrahmen. Ein als Scheinarchitektur ausgeführter Altaraufbau und anbetende und trauernde Engel umrahmen das Kreuz, ohne ihm seine Gewichtigkeit zu nehmen.

In der Blumenzier sind durchbohrtes Herz und Kelch mit Schlange als Symbole für die Assistenzfiguren Maria und Johannes zu finden. Diese Originalfiguren aus dem 18. Jahrhundert sind 1987/88 restauriert und wieder in der Chorapsis angebracht worden. Sie ließen auf eine ursprüngliche Rokoko-Ausstattung des Hochaltarraums schließen; denn bildlich dokumentiert ist nur eine neuromanische Gestaltung aus dem 19. Jahrhundert.

Dank Siegmayers Kunstfertigkeit konnte die Ausschmückung des Kapellen-Innenen über einen Zeitraum von drei Jahrzehnten hin nach und nach vervollständigt werden. Genannt seien die Antependien für die drei Altäre, die Evangelisten-Symbole und Engel an der Kanzel, der Gnadenstuhl und der Schalldeckel für die Kanzel, der Baldachin über dem Baukreuz und die Kapitelle über den Lisenen der Kirchenbänke. Restaurierung bzw. Neufassung geschah durch Künstler der Firma Rudolf Ehmann/Nürnberg.

Für die Pietá vor dem rückwärtigen Portal, 1880 geschaffen von Bildhauer Joseph Hilber in Krumbach, fertigten aus erworbenen Teilstücken Schreiner Franz Pflanz und Bildhauer Siegmayer/beide von Wilburgstetten ein eigenes Altärchen mit Marienemblem und Retabel, das im Frühjahr 2006 Thomas John von Oettingen fasste.

Über den Kanzel-Engeln mit Symbolen für Glaube, Hoffnung und Liebe hält ein Engel das Schriftband mit dem Grundthema der Kapelle: „PRAEDICAMVS CRVCIFIXVM“ – Wir verkündigen Christus als den Gekreuzigten (1 Ko 1,23).

Seit Herbst 2007 präsentiert sich die Kapelle in nachempfundenem vollendetem Rokoko-Schmuck, strahlend im Glanz von Formen und Farben.

Die Heilig-Kreuz-Kapelle ist von Palmsonntag bis Allerheiligen jeden Sonn- und Feiertag von 11.00 Uhr bis zur Abend-Dämmerung geöffnet.

### Zum Bildnis des wundertätigen Christus in der Kreuzkapelle

Wenn man ganz unter das Kreuz tritt und aufschaut, ist man beeindruckt von der Ausdruckskraft dieses Antlitzes, aber zugleich auch erschüttert.

Hinter der Herzwunde hat der Corpus eine Höhlung. Bei der Freilegung der Figur auf die Fassung des 17. Jahrhunderts im Jahre 1973 fiel dem Künstler das Skalpell in die Öffnung.

Beim Bemühen, das kostbare Messerchen wiederzubekommen, entdeckte er, dass Schulter- und Rückenpartien aus Leinwand bestehen. Zudem ist auffallend, dass der Kopf auf einem über-durchschnittlich langen Nacken ruht. Kunstverständige vermuten, dass dieser Christus dazu geschaffen worden sei, um mit ihm am Karfreitag die Passion lebensecht darzustellen. Beim Schriftwort: „Er neigte sein Haupt und starb ...“ hat man tatsächlich sein Haupt nach vorne gebeugt. Und am Ende der Passion hat man diesen Christus vom Kreuz abgenommen, seine Arme an den Leib angewinkelt und ihn symbolisch in ein Grab gelegt. Die Liturgiegeschichte datiert diesen Brauch in die Hochgotik, d. h. ins 12. und 13. Jahrhundert. Somit wäre in etwa auch die Entstehungszeit dieses Gnadenbildes festgelegt.

Die hohle Herzwunde des Christus ist übrigens auch hinführend zur Herz-Jesu-Verehrung gewesen. In der Basilika St. Lorenz in Kempten im Allgäu befindet sich der berühmte Ast-Christus, der auch eine Höhlung hinter der Herzwunde hat. Man fand in dieser Höhlung Zettelchen mit daraufgeschriebenen Gebetsanliegen. Die Gläubigen begannen also damit, ihre Bitten Jesus „ans Herz zu legen“.

Von Votivtafeln als Dank für geschehene Gebetserhörungen beim Heiligen Kreuz von Wilburgstetten wird in Archivalien mehrfach berichtet. Erhalten geblieben sind nur Wachsvotive, die an Bändelchen aufgehängt waren. 1986 hat man sie in zwei neuen Votivschreinen untergebracht.

Diese Dankgaben sind aus weißem, gelbem und rotem Wachs geformt, innen hohl und bis zu 15 cm hoch. Insgesamt konnten 59 Gaben, darunter auch nur noch leere Schlaufen, gezählt werden. Aus den Bruchstücken ergab sich folgende Zusammenstellung, die zugleich in etwa andeutet, in welchen Anliegen Menschen beim Heiligen Kreuz von Wilburgstetten Erhörung gefunden haben: 11 Wickelkinder, 29 Beinschenkel bzw. Füße, 10 Arme bzw. Hände, 2 Frauen in Tracht, 1 Niere mit Stein, 1 Kuh, 5 leere Maschen.

Als Dankgaben aus jüngster Zeit sind 1984 ein Marienporträt auf Blech (später eingerahmt) von einer Heimatvertriebenen und 1987 ein gemaltes Votivbild aus Oettingen in Bayern gestiftet worden.

Seit 26. Mai 2000 ist als Rückgabe der Wallfahrt Maria Brunnlein in Wemding eine Votivtafel mit „Maria hat geholfen“ angebracht. Sie stammt vom Wilburgstettener Rothmüller Josef Sandmeyer, der sich am 16. August 1888 nach einem Pferdebiss zur Muttergottes von Wemding verlobt und Verscho-nung vor Abnahme der Hand erlangt hatte (Stiftung von Luzia May).

## Rote Kapelle – eine Dreikönigskapelle

Am 29. November 2007 durften Bürgermeister Bernhard Kisch und Ortspfarrer Hans Sing in Ansbach eine Anerkennungsurkunde des Bezirks Mittelfranken für die denkmalpflegerisch gelungene Restaurierung dieser Kapelle in den Jahren 2006/07 aus der Hand von Bezirkstagspräsident Richard Bartsch entgegennehmen.

### Entdeckung der Fresken aus der Erbauungszeit und Renovierung

Der 24. Mai 2003 hatte Anlass zur umfassenden Erneuerung dieses Kleinods aus dem Jahre 1747 gegeben. An diesem Tag reinigte der Anwohner Eugen Ladenburger (Geburtsjahrgang 1949) die Wände mit dem Dampfstrahlgerät. Dabei kamen im Innern unter mehreren Farbschichten barocke Fresko-Malereien zum Vorschein: die drei Könige, kniend vor der Heiligen Familie, im linken Teil der Apsis ein Elefant und rechts Dromedare. Allerdings hatte der Maler vor 250 Jahren offensichtlich keine richtige Vorstellung von diesen exotischen Tieren; der Elefant ist viel zu gedrunken und die Dromedare haben Pferdeköpfe und Pferdefüße.

Nach Beratung mit der Denkmalpflege entschlossen sich Gemeinde und Pfarrei zur Gesamtrestauration und einigten sich in der Kostenfrage. Die politische Gemeinde kam für die Außenrenovierung auf, die Kirchengemeinde für die Innenrenovierung.

Die Malereien wurden freigelegt und gesichert. Dabei ging Restaurator Thomas John aus Oettingen sehr behutsam vor. Er hat nur „punktretouchiert“ und im sogenannten „Tratteggioverfahren“ Vieles wieder erkennbar gemacht.

Freigelegt und durch eine Scheibe geschützt wurden auch historische Rötelgraffitis. Mit ihnen haben sich schon bald nach der Erbauung Besucher an den Wänden des Vorraums verewigt.

Für die Ausbesserung des Außenputzes und für den laut Befund ursprünglich rötlichen Anstrich sorgte Malermeister Franz Kisch aus Deuringen bei Augsburg, der Vater des Wilburgstettener Bürgermeisters.

Handwerker aus der Pfarrei kümmerten sich um das Innere. Die Maurer Manfred Roder und Eugen Friedrich belegten den Boden mit Solnhofener Platten; Franz Pflanz schreinerte ein Holzaltärchen. Der örtliche Bildhauer Rudolf Siegmayer schuf als Schmuck für den Altar Säulenkapitelle im Barockstil und einen Dreikönigsstern.

Damit Besucher die Entdeckungen aus dem 18. Jahrhundert bewundern können, sorgt ein Bewegungsmelder für Beleuchtung. Auf drei aufgestellten Schrifftafeln ist zu lesen, was wohl – den Buchstaben-Resten nach zu schließen – in Latein in den Medaillons über den drei Bildteilen geschrieben stand, und zwar in der alten Zählung der Schriftstellen:

„Intrantes invenerunt Puerum et adoraverunt Eum.“ –

Sie traten ein und fanden das Kind und beteten es an.

(Matthäus-Evangelium 2,11)

„Dromedarii Midian et Epha, omnes de Saba venient.“ –

Dromedare von Midian und Epha, alle kommen von Saba.

(Isaias 60,6)

„Reges Tharsis et Insulae munera offerent.“ –

Die Könige von Tharsis und die Inseln nahen opfernd mit Gaben.

(Offertorium des Dreikönigsfestes: Psalm 71,10)

In der Fachsprache wird die Rote Kapelle folgendermaßen beschrieben:

Der halbrund geschlossene verputzte Massivbau mit seitlichen Ovalfenstern ist mit Schmuckelementen wie Lisenen, gekehltm Traufgesims und geschweiftem Giebel versehen. Im Schluss-Stein innerhalb der profilierten Sandstein-Portalrahmung ist der Bau auf 1747 datiert. Das Kapelleninnere gliedert sich in einen Vorraum und in eine halbrunde flachgedeckte Apsis.

Die feierliche Wiedereinweihung der Roten Kapelle geschah am 6. Mai 2007. Teilnehmer waren mit vielen Ortsbewohnern Bundestagsabgeordneter Josef Göppel, Bezirkstagsvizepräsident Alexander Küßwetter, Landrat Rudolf Schwemmbauer und der ehemalige Auracher Bürgermeister Klaus Köhle, ein Nachfahre aus der familiären Linie des Erbauers Pfarrer Jakob Köhle.

Die Esche bei der Kapelle musste 2003 wegen Gebäudegefährdung gefällt werden. Im Herbst 2006 ließ die Gemeinde in gebührendem Abstand eine Linde pflanzen.

Bürgermeister Kisch war im Bayerischen Fernsehen (Frankenschau) am 14. Juni 2007 zu sehen, wie er die renovierte Kapelle als ein Schmuckstück des Ortes der Öffentlichkeit vorstellte.

### Geschichte der Roten Kapelle

Der Standort der Roten Kapelle ist dort, wo von alters her die ehemalige Verbindungsstraße Dinkelsbühl – Nördlingen, die über die Wörnitzbrücke durch den Ort Wilburgstetten nach Greiselbach führte, den Weg von Mönchsroth nach Markt Weiltingen kreuzte.



Nach dem Glauben der Alten ging an solchen Kreuzungen der Böse um; und es war ein Bedürfnis, dort ein sichtbares Zeichen für die Anwesenheit Gottes zu setzen.

Die früheste Nennung der Roten Kapelle ist in der oettingischen Beschreibung der Weiltinger Jagdgrenzen vom 5. Januar 1536 nachzuweisen. 1572 wurde ergänzt, dass die Grenze „von Greiselbach gerichtts (= rechts) hinüber vff die Capellen zum Heiligen Creücz“ gehe. Offensichtlich war der Vorgängerbau eine Kreuzkapelle.

Weiteren Einblick in die Geschichte der Kapelle gibt ein Schriftwechsel aus dem Jahre 1747, der sich im Archiv auf der Harburg befindet. Demnach stand am Ende des Schwedenkriegs (1618 – 1648) keine Kapelle mehr, sondern nur noch eine Bildsäule. Und weil diese „nächtlicher weil mehrmals über einen hauffen geworffen worden“ ist, ließ 1747 der Wilburgstettener Pfarrer Jakob Köhle (1743 – 1757 am Ort) „statt der bild Saulen ein kleines Feld Cappellein“ bauen.

Diese Kapelle befand sich an der Kreuzung mitten im Feld, wo damals keinerlei Gebäude standen; erst 1874/76 wurde südlich von ihr der Bahnhof gebaut. Das Bezirksamt Dinkelsbühl forderte daraufhin die Gemeinde Wilburgstetten auf, den Weg dorthin zu befestigen. Unterm 12. Juni 1877 konnte gemeldet werden, dass dieser Weg – und nun wörtlich: „von der rothen Kapelle bis zum Bahnhof“ – fertiggestellt sei.

Wie man das Beiwort „roth“ oder „rote“ zu deuten hat, ist unklar. Beim Ortsnamen Mönchsroth, beim Flussnamen Rothach und bei der Gasthausbezeichnung „Zum Roten Kreuz“ (Schropp-Brenner) dürfte es auf „Rodung“ oder „Reutung“, d. h. die ehemalige Kultivierung der Landschaft zurückgehen. Die gleiche Deutung könnte auch für die Kapelle zutreffen. Vielleicht aber führte ganz einfach die rote Farbe des Außenanstrichs zu diesem Beinamen.

Bis zum oben genannten denkwürdigen 24. Mai 2003 hat die Rote Kapelle als Christuskapelle gegolten; denn es befand sich darin eine 160 cm hohe Holzfigur eines Kerkerheilands, der mit einer Leibschelle an einer Säule angekettet war. Vermutlich hat man die ursprünglichen Wandmalereien von 1747, als sie verblasst und zum Teil abgeblättert waren, einfach übertüncht und das kleine Heiligtum mit dem Kerkerheiland ausgestattet.

Im Jahre 1919 kaufte Mechanikermeister Eugen Ladenburger das angrenzende Grundstück und erbaute darauf Werkstatt und Wohnhaus mit der Hausnummer 108, später Bahnhofstraße 3.

Da sich er und seine Nachfahren, jetzt bereits in der vierten Generation, um Instandhaltung und Sauberhaltung des Gebäudes kümmerten, wurde es bald im Volksmund „Ladenburger-Kapelle“ genannt. Die Familie Ladenburger baut auch seit Menschengedenken den dritten Fronleichnamsaltar am Kapelleneingang auf. Pfarreiangehörige waren immer wieder zur Mitsorge um die Kapelle bereit.

---

## Nachtrag:

### Historisch bedeutsame Häuser

#### Vier Schulhäuser

1. Das nach den letzten Besitzern so genannte „Grimmeißhaus“, Bischof-Rabeno-Platz 3 (früher Haus-Nr. 12), ist als erstes Schulhaus mit Lehrerwohnung von der Dinkelsbühler Patronatsherrschaft 1670 erbaut worden.
2. Das seit 1989 als Pfarrheim St. Josef genutzte Haus Bischof- Rabeno-Platz 7 wurde mit zwei Unterrichtsräumen und einer Lehrerwohnung 1847 erbaut. Der Bauer Josef Reichert hatte sein dortiges Anwesen Nr. 30 gegen das älteste Schulhaus mit der Haus-Nr. 12 tauschen lassen. Von 1930 bis 1974 wurde es als Ordensschwesterhaus und als Kindergarten genutzt.
3. Das heutige Rathaus Alte Schulstraße 8 (früher Nr. 118) hat man im Jahre 1930 als Ort des Schulunterrichts und mit Lehrerwohnung in Betrieb genommen. Den Dachstuhl fertigte Zimmermeister August Wagner von Matzenbach; am 25. September 1928 sprach er den Richtspruch. Die stilvollen Arkaden im Eingangsbereich sind beim Umbau zum Rathaus abgekommen.
4. Das neue Schulhaus an der Weiltinger Straße 2 wurde 1968 bezogen. Eine Lehrerwohnung ist darin nicht mehr eingerichtet worden.

#### Pfarrhaus

Das Pfarrhaus, Bischof-Rabeno-Platz 5, früher Haus Nr. 28, ist nach den Wirren des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648) im Jahre 1666 von der Reichsstadt Dinkelsbühl erbaut und 1938 und 1977/78 gründlich restauriert worden.

Über dem Portal befindet sich ein Gedenkstein mit dem Drei-Dinkelähren-Wappen und mit der Jahreszahl 1666.

## Heilig Kreuz Kapelle



Foto: Richard Schönherr/Dinkelsbühl, 30. April 2007

Rote Kapelle



Foto: Hans Wollinger / Mönchsroth, 06. Mai 2007